

Montag, 6. Oktober 1760

I

Der Sonnabend und der Sonntag waren für Langustier im traumlosen, steinartigen Schlaf vergangen. Die Erschöpfung nach der erlebten und überstandenen Bombennacht war weit- aus größer gewesen, als er erwartet hatte. Am Montag fühlte er sich endlich so weit wiederhergestellt, seinem Gast gegenüber- zutreten, doch da musste er von Marie erfahren, dass Cécile – mit der sie sich wider Erwarten gut verstand und gegen deren Einquartierung sie nicht das Mindeste einzuwenden gehabt hatte – bereits zu einem Besuch von Feudras' Kunsthändler Pindl aufgebrochen war.

»Oh, dann fahre ich ebenfalls zu Pindl, das ist ein sehr guter Einfall. Würdest du mir freundlicherweise sagen, ob noch Rus- sen vor der Stadt liegen?«

Marie runzelte die Stirn.

»Mehr als genug. Sie liegen vor dem Landsberger Tor. Sie suchten heute früh am Oberbaum einzudringen, wie ich gehört habe. Lentulus hat sich durch seinen hinkenden Boten nach dir erkun- digt. Meine Güte, was für ein ungelenkes Riesebaby. Ich glaube, er hat eine Fußverletzung, kann das sein? Wollte wissen, ob du im Falle Feudras' bereits etwas unternommen hättest ... So ein Spaßvogel. Ich hab ihm gesagt, du schliefest wie eine nicht deto- nierte Granate, aber ich ließe es ihn wissen, sobald du wieder zu dir kämest. Dann hat er sich noch nach der Tochter des Malers erkundigt. Scheint ein Auge auf sie geworfen zu haben ...«

»Danke. Was täte ich nur ohne dich!«

Insgeheim hätte Langustier sich freilich gewünscht, zu erfah- ren, ob es schon Neuigkeiten vom König gäbe. Die Geschwin- digkeit von dessen Inspektionsreisen war legendär. Gut mög- lich, dass er schon nahe war.

Pindls Haus am Schlossplatz stand demjenigen Gotzkowskys an Größe und Pompösität nur unwesentlich nach. Zwei breite weiße Pilaster liefen an der dreigeschossigen Fassade mit ihren großen Fenstern hoch und über der breiten Treppe mit ihren großen Schneckengewinden öffnete sich eine reich geschnitzte Eichenholztür. Ein längliches Marmorfries mit kleinen Figürchen, welche die sieben Todsünden darstellen sollten, lastete über dem Eintretenden wie ein Damoklesschwert. Die Nähe zu den Verkaufsarkaden der Stechbahn gab diesem Bildwerk die besondere Brisanz. Auch eine gewisse Selbstironie des Besitzers war spürbar. Warum musste sich Reichtum nur immer auf die banale Weise äußern? Langustier fühlte sich arm und minderwertig, als er sich beim Hausherrn melden ließ. Ein livrierter Diener nahm sein Kärtchen entgegen und trug es auf einem Silbertablett davon. Als er zurückkehrte, sagte er dem Besucher, dass Monsieur Pindl leider gerade beschäftigt sei. Doch Madame Pindl wünsche Monsieur Langustier zu sprechen!

Petronella empfing ihn in ihrem Boudoir, einem im holländischen Stil eingerichteten Raum mit goldseidenen Tapeten und Möbeln aus Palisander und Ebenholz: vor allem mehreren bequemen Chaiselongues, von denen Langustier – zuvorkommend dazu aufgefordert – sofort eine in Beschlag nahm.

»Madame, es ist mir eine Ehre! Wir sehen Sie so selten, meine Tochter und ich.«

»Monsieur, welch eine Freude! Ich bin ein wenig menschen-scheu. Seit meinem Krieg mit jenem freundlichen Herrn, der uns die Güte hatte zu beschießen. Vor allem heute, wo alles die Folgen des Bombardements beklagt ...«

Sie wischte die trüben Erinnerungen fort.

»Wissen Sie, wer gerade mit meinem Mann parliert? Die Tochter von Feudras – ein liebreizendes Geschöpf. Ein Wildfang. Sie hat das Temperament ihres Vaters. Die beiden waren sich im

Leben nie grün. Jetzt, wo er nicht mehr ist, geht es ihr offenbar besser mit ihm. Jetzt geht es ans Eingemachte ...«

Das klang sehr sarkastisch. Sah er da Tränen in ihren Augen? Tränen der Wut?

»Oh ja, durchaus! Cécile wohnt bei uns für die Dauer ihres Aufenthalts. Ich bin gespannt, was Ihr werter Herr Gatte zu jenem ominösen Auftrag zu bemerken hatte, von dem Feudras seiner Tochter schrieb. Ich kann mir nicht recht vorstellen, dass er gänzlich in Unkenntnis darüber war. Nur zu gern hörte ich von ihm auch, wo all die Bilder geblieben sind, die Feudras in diesem Jahr gemalt hat. Ein geheimer Mäzen hat sie gekauft. Das klang alles sehr dubios. Vielleicht lüften sich ja jetzt, nach diesem furchtbaren Unglück, einige der Schleier. Unsere Feinde haben einen schweren Frevel begangen. Dieses Bombardement war die Hölle. Und es war so unnütz wie nur etwas.«

Bei dem Wort *Feinde* hatte sie gezuckt. Es war ihr wirklich nicht gleichgültig, was ihr Exmann mit der Stadt veranstaltete, in der sie einst den Irrtum ihrer Ehe gelebt hatten ...

»Ich war unterwegs, als es losging«, sagte sie. »Sie auch, nicht wahr?«

»Ja. Woher wissen Sie ...?«, fragte er, doch es fiel ihm sogleich von selbst ein. Er legte sich die Hand auf die Stirn und sagte: »Ihr Gatte erzählte Ihnen von unserer Begegnung! Ich traf ihn gegen Viertel vor sechs auf meinem Weg in die Rossstraße.«

Sie stutzte. Sagte dann:

»Gegen Viertel ... In der Rossstraße? Ich dachte, Sie seien in der Friedr... «

»Wie meinen?«, fragte Langustier.

»Ich glaubte, mich zu erinnern, dass mein Mann gesagt hätte ...«

»Er sagte mir, dass Sie Gemüse holen wollten, in Späths Gärtnerei.«

»Ja, sehr richtig.«

»Da werden Sie sich nicht getraut haben, zurückzugehen. Ich nehme an, das Tor war hart umkämpft und Sie waren dort zum Ausharren verdammt ...«

»Nun ja, ach nein ... nein, nein. Aber wenn Sie ihn in der Rossstraße ... Wie sind Sie denn dann gelaufen, von Feudras aus? Sie wollten doch zu Ihrer Tochter!«

Jetzt weiteten sich seine Augen.

»Madame, wenn Ihr Gatte es Ihnen nicht erzählt hätte, würde ich denken, Sie wären mit der Gabe des Zweiten Gesichts beschenkt. Es stimmt, ich wollte zu meiner Tochter. Nur den direkten Weg«, entgegnete er. »Jakobstraße, Neue Grünstraße ...«

»Dann sind Sie also nicht in der Friedrichstraße ...«

Er schüttelte den Kopf, und sie wischte die Irritation weg.

»Ich muss mich verhöhrt haben.«

*Claire de la Lune*, dachte er. *Sie trägt Claire de la Lune!*

»Was für Gemüse haben Sie bei Matthieu gekauft?«, fragte er.

»Als Koch interessiert es mich immer brennend, was eine Dame von Welt so gerne isst, dass sie die Rohstoffe selbst auswählt und den Einkauf nicht dem Küchenmädchen überlässt.«

Es arbeitete sichtlich in ihr. Sie schien verwirrt.

»Sie waren doch gar nicht bei Späth ... Sie waren bei Matthieu, oder etwa nicht? Geben Sie es ruhig zu«, setzte er nach. »Er hat die besseren Gemüse und ganz exquisite Sorten: Auberginen, Artischocken, feine englische Bohnen ...«

»Au..., Ar..., Boh...« Sie stockte. Dann sagte sie mit fester Stimme: »Rapunzelsalat. Er hat den besten Rapunzelsalat.«

»Oh ja, den besten, den hat er. Nur leider nicht am Freitag. Am Freitag, an dem Feudras starb, hatte er geschlossen. Er hat ein lustiges Schild vor die Tür gehängt.«

Sie schluchzte. »Was denken Sie nun von mir? Dass ich eine Lügnerin bin? Dass ich etwas zu verheimlichen habe?«

Genau das dachte er.

»Madame, das steht mir doch gar nicht zu.«